

Zeitschrift:	Die Glocken von Mariastein
Herausgeber:	Benediktiner von Mariastein
Band:	82 (2005)
Heft:	5
Artikel:	"Christus ist meine Leidenschaft" : Der selige Karl Leisner (1915-1945)
Autor:	Grossheutschi, Augustin
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1030484

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Christus ist meine Leidenschaft»

Der selige Karl Leisner (1915–1945)

P. Augustin Grossheutschi

Vor 60 Jahren, am 12. August 1945, starb Karl Leisner an den Folgen seiner Krankheit, geschwächt von den Torturen, die er während seiner Gefangenschaft erduldet hatte. Am dritten Adventssonntag 1944, dem «Gaudete»-Sonntag, war er im Konzentrationslager Dachau heimlich zum Priester geweiht worden.

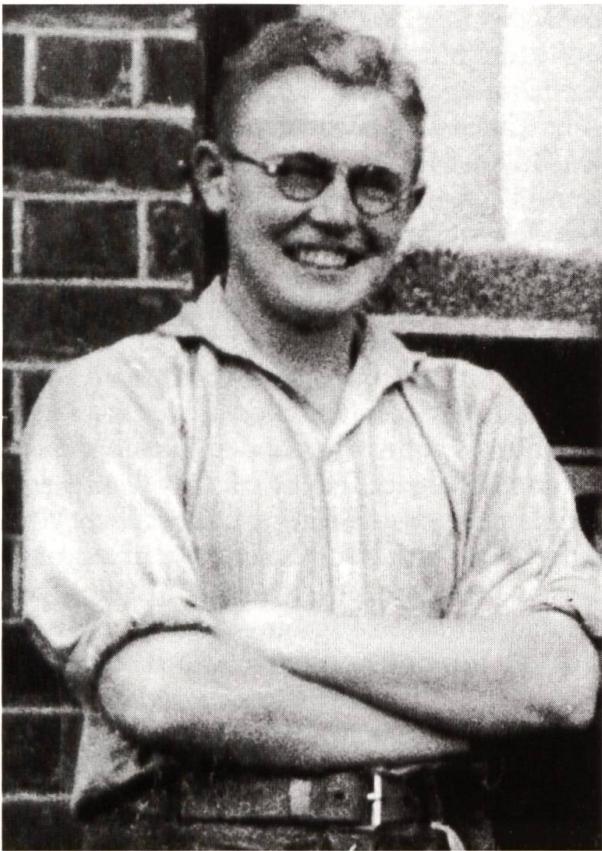
*

Lebensfrohe Jugend

Karl Leisner wurde am 28. Februar 1915 in Rees am Niederrhein geboren und am 5. März 1915 in der dortigen Pfarrkirche getauft. 1921 zog die Familie nach Kleve, wo Karl die Schule besuchte. Er verbrachte in seiner Heimat ein wunderbares Jugendleben, an das er sich später mit grosser Dankbarkeit erinnerte. Eine geordnete, gläubige Familie gab ihm Heimat, Liebe und Geborgenheit. Seine Heiterkeit und Fröhlichkeit, sein Sinn für Streiche und Scherze, sein Optimismus, sein kühner Wagemut und sein stürmisches Draufgängertum machten ihn zum geborenen Führer und Freund aller Jungen, die ihn sahen und kennen lernten. Bereits mit 13 Jahren leitete er die Ortsgruppe Kleve des «Jung-Kreuz-Bundes». Damals begann Karl ein Tagebuch zu führen, eine Gewohnheit, die sich durch sein ganzes Leben zog, weshalb wir über seine Aktivitäten, aber auch über sein bewegtes inneres Leben bestens orientiert sind. So ist aus der Zeit um das Jahr 1930 ein Blatt erhalten, auf dem er «einige Grundwahrheiten und Lebensregeln» notiert hatte. Da lesen wir: «Ordnung im Innern. Keine unwürdige, unordentliche,

gemeine Gesinnung... Ehrlich. – Im äussern Benehmen: immer ordentliche Kleidung und Haltung. Nicht so aufbrausend und geschwäztig. – In meinen Sachen: Bücher ordentlich halten. Tagebuch. – Andern gegenüber: ehrlich und klar, höflich und vornehm. Mädchen gegenüber innere Zucht und Haltung. – Frömmigkeit und Liebe überall. Keine Heuchelei. Keine Prahlerei. Nicht so viel Geschwätz, mehr helfende Tat. – Alles auf Christus beziehen. Fleissig Bibel lesen.» Schwatzhaftigkeit scheint seine Schwäche gewesen zu sein, vor der ihn sein Vater immer wieder warnte und die ihm auch zum Verhängnis wurde.

Ofters unternahm er, zusammen mit anderen, Fahrten ins Weite. Ein Freund berichtet: «Wandern, Fahrten und Zelten war ihm letztlich ein Aufspüren Gottes in der Welt und in der Natur, Mittel und Weg der Gotteserkenntnis. Wer je unter seiner Führung oder in seiner Begleitung eine Fahrt erleben durfte, brachte geistig und körperlich vieles in die Heimat zurück. Jede Fahrt diente ihm als besonderes Mittel der katholischen Jugenderziehung.» Im Jahr 1932 machte Karl einen Exerzitienkurs im Benediktinerkloster Gerleve mit. Damals schrieb er ins Tagebuch: «Entweder ein Heiliger oder ein Schuft». In jener Zeit prägte er den Satz, der über seinem ganzen Leben stand: «Christus ist meine Leidenschaft.» Karl war und blieb jedoch der grosse Organisator, und schon bald wurde er Dekanatsjungsscharführer, und wenig später wurde ihm die Führung der Diözesanjugend anvertraut. Den nationalen Umbruch von 1933 und den damit beginnenden Kampf der Nationalsozia-



Karl Leisner (1915–1945). 1934 wurde er zum Diözesanjungsscharführer ernannt. «Kein Weg ist leicht; aber mit Gott sind alle Wege schön» (aus seinem Tagebuch).

listen gegen die katholische Jugendarbeit erlebte er mit leidenschaftlichem Schmerz. Mit 17 erlebte er seine erste Jugendliebe, was ihn zu einer ernsthaften Entscheidung zwang: Priestertum oder Ehe. Nach seiner Reifeprüfung entschloss er sich, dem inneren Ruf zum Priestertum zu folgen. So setzte er im Mai 1934 seine Ausbildung im Kollegium Borromäum in Münster fort. Diese Zeit wurde durch den Arbeitsdienst unterbrochen, bei welchem er sich die Keime seiner späteren Krankheit holte. Am ersten Morgen nach dem Arbeitsdienst wurde er von der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) verhört, die auch seine Tagebücher mitnahm. Er bekannte: «Ich war hinterher fertig und tieftraurig.» Noch einmal

wurde er erschüttert durch eine tiefe Sehnsucht nach Ehe und Familie. Gespräche und starke Vorbilder bestärkten ihn schliesslich in seiner Berufung. Am 4. März 1939 wurde er zum Subdiakon und drei Wochen später, am 25. März, zum Diakon geweiht. Als Geleitwort wählte er sich das Wort des heiligen Ignatius an einen Novizen: «Ich sehe dich immer lachen, mein Teuerster. Ich freue mich darüber: Wer sich Gott geweiht hat, hat keinen Grund zu trauern, wohl aber fröhlich zu sein.» Wenig später wurde bei ihm Tuberkulose festgestellt. Er musste das Studium unterbrechen und zur Kur nach St. Blasien in den Schwarzwald fahren.

In den Fängen des NS-Regimes

Auf der Fahrt dorthin machte Karl Leisner Halt im Marienwallfahrtsort Schönstatt, um sich der Fürbitte der Gottesmutter zu empfehlen. Im Sanatorium traf er eine eher unangenehme Gemeinschaft von Kranken. Vor allem waren die politischen und weltanschaulichen Ansichten recht unterschiedlich. Trotzdem wurde Karl vielen Mitpatienten ein guter Kamerad. Es gab allerdings auch solche, die den Theologiestudenten nicht mochten und in ihm einen Gegner sahen, den sie bei Gelegenheit fertigmachen wollten.

Der 9. November 1939 wurde für Karl Leisner ein verhängnisvoller Tag. Im Bürgerbräukeller in München wurde ein Attentat auf Hitler verübt. «Dieses Attentat», dachte Karl, «hat Hitler selber inszeniert und sich selbst früh genug in Sicherheit gebracht.» – «Schade», sagte Karl vor sich hin, «dass der Führer nicht dabei war.» «Dann», so dachte er, «wäre das Unglück gar nicht passiert, dann hätte es gar nicht so viele Tote und Verletzte gegeben.» Das Wort war ihm ent schlüpft, ohne dass er auf seine Umgebung achtete. Dann verliess er den Kreis der Mitpatienten, ohne weiteren Kommentar. Sie aber hatten das Wort aufgeschnappt, und einer, der ihn gar nicht mochte, erstattete sofort Anzeige beim Kreisleiter. Zwei Polizisten kamen, verhörten Karl und verhafteten ihn an Ort und Stelle. Vor lauter Aufregung ver-

mochte er nicht zu erklären, in welchem Sinn er jenes «Schade!» ausgesprochen hatte. Man überführte ihn ins Gefängnis nach Freiburg im Breisgau.

Alles war so schnell und überraschend vor sich gegangen, dass er seine Gedanken kaum ordnen konnte. Fast hätten ihn die quälenden Fragen verrückt gemacht. Da riss er sich zusammen, wohl wissend, dass es so nicht weitergehen konnte. Er begann zu beten und rang mit der Vaterunser-Bitte: «Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.» So fand er im Dunkel seinen Weg und konnte sein Ja sagen. Weihnachten brachte ihm eine unerwartete Überraschung: Das Mädchen, zu dem er sich hingezogen fühlte, auf dessen Freundschaft er jedoch um seiner Berufung willen verzichtete, schickte ihm ein Zingulum, auf dem die Worte eingestickt waren *Vinctus Christi*, das heisst: «Gefangener Christi». Diese Geste löste die Zweifel und Unsicherheit, und Karl strahlte wieder seine alte Fröhlichkeit aus. Ebenso gab ihm der Besuch seiner Mutter Kraft und Zuversicht.

Seine Akten gingen an die Gestapo nach Düsseldorf, der sein Wirken als Diözesanjungsscharführer längst ein Dorn im Auge war. Gesuche, ihn freizulassen, fanden kein Gehör. Im Gegenteil, es erging der Befehl, ihn trotz seiner geschwächten Gesundheit in das KZ Sachsenhausen zu überführen. Dort wurde er zur Nummer 22356, unter der er sich melden musste und mit der er gerufen wurde. Unter dieser Nummer liefen auch seine Akten. Ihre völlige Rechtlosigkeit bekamen die Gefangenen täglich zu spüren.

Es bleibt das Erstaunlichste in Karls Leben, dass der junge Diakon trotz gefährlicher Krankheit und trotz schwerer Enttäuschungen den Willen zum Leben, den Glauben an seine Ideale und die Kraft zu Vertrauen und Frohsinn unvermindert bewahrte. Er hatte die Sorge um seine Gesundheit Gott anvertraut und sich mit dem Unrecht innerlich abgefunden. Die Ungewissheit um die Zukunft überliess er der Vorsehung Gottes. So fühlte er sich frei und froh. Er wusste den schwierigen Verhältnissen immer etwas Positives und Gutes

abzugewinnen, sodass er sogar andere stützen und trösten konnte. Karl wurde zwar ernster, aber immer noch lag auf seinem Gesicht eine stille Zufriedenheit und in seinen Augen ein leuchtender Glanz.

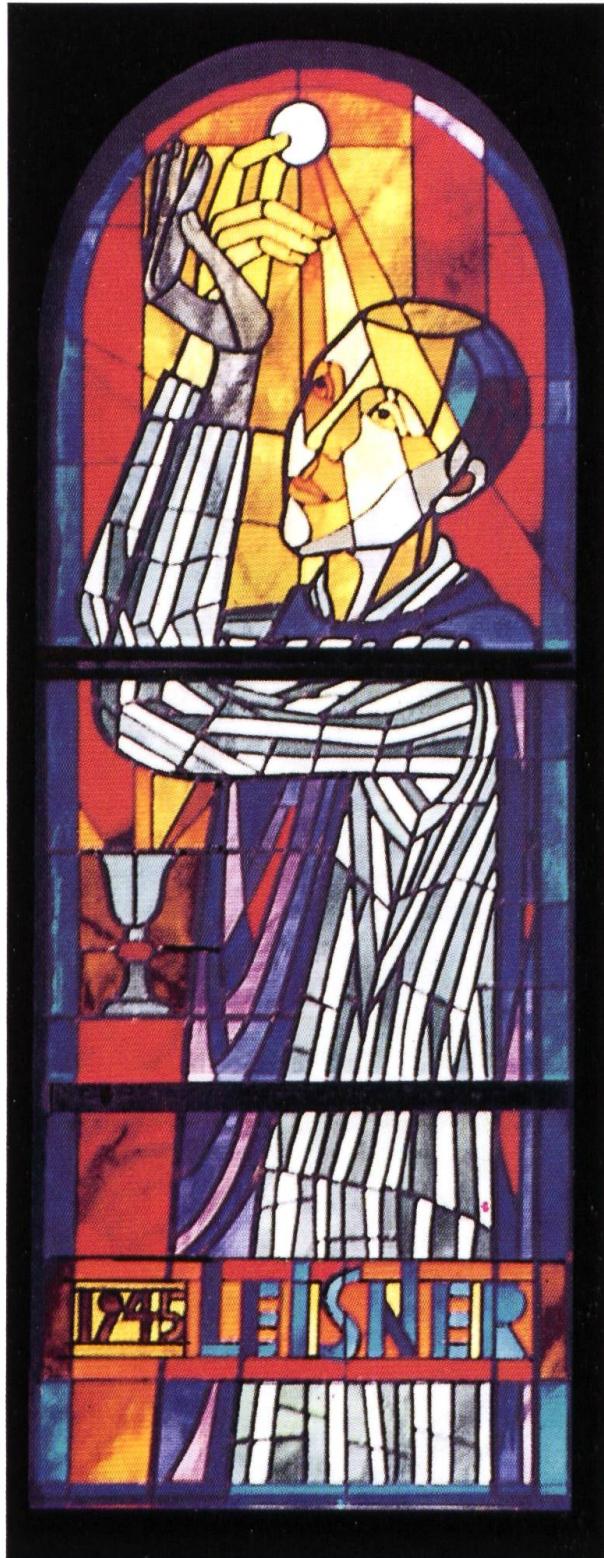
Die Vollendung des Dramas

Am 8. Dezember 1940 wurde Karl Leisner mit anderen gefangenen Priestern in das KZ Dachau verlegt. Die Geistlichen waren in separaten, eingezäunten Blocks untergebracht, um ihren Einfluss auf andere Gefangene zu verunmöglichen. Die Geistlichen hatten eine Zeit lang gewisse Privilegien, die jedoch 1942 aufgehoben wurden. Karl musste unter grausamen Bedingungen schwerste Arbeiten verrichten. Seine Mitgefangenen kümmerten sich um ihn und suchten ihn zu schonen, wo sie konnten. Er selber stützte andere auf seine Art und mit seinem frohen Gemüt, das verwurzelt war im religiösen Leben und in der Eucharistie, die er auch Kranken weitergeben konnte. Anfang 1944 war seine Krankheit so fortgeschritten, dass kaum noch Hoffnung bestand, dass er das Lager lebend verlassen würde. In seinem Innern blieb der Wunsch lebendig, die Priesterweihe zu erhalten.

Im Spätsommer 1944 waren Gefangene aus Frankreich eingetroffen, unter ihnen auch der Bischof von Clermont-Ferrand, Gabriel Piquet. Da lag der Gedanke nahe, dass Karl Leisner von ihm zum Priester geweiht werden könnte. Es verging einige Zeit, bis Karl zustimmte, weil er sich noch lange erhoffte, «daheim» geweiht zu werden. Dann wurden heimlich Briefe aus dem Lager herausgeschmuggelt, in denen er den Eltern seinen Entschluss mitteilte, aber auch, um beim Bischof von Münster und beim Bischof von München die Erlaubnis zur Weihe zu erwirken. Alles wurde herbeigeschafft oder innerhalb des Lagers hergestellt, was an liturgischen Geräten und Gewändern nötig war für die Weiheliturgie und für die Feier des Gottesdienstes. Als alles bereit war, wurde der «Gaudete»-Sonntag, 17. Dezember 1944, als Weihetag festgelegt.

Karl erstarkte, je näher der Tag kam. Zwei Tage vorher war Generalprobe. Von all dem wusste die SS nichts. Die Lage war äusserst gefährlich, grösste Vorsicht war geboten. In einer ergreifenden Zeremonie wurde die Weihe vollzogen. Nach dem Bischof legten Priester aus der Diözese Münster ihm die Hände auf. Gemeinsam mit dem Bischof sprach Karl erstmals die Wandlungsworte, und er spendete den Primizsegen. Von Freude und Erschöpfung gezeichnet, kehrte er in seine Baracke zurück. Diese innere Freude stärkte ihn, so dass er am 26. Dezember, dem Fest des heiligen Stephanus, seine Primiz in der von Priestern und Laien gefüllten Kapelle feiern konnte. Es war seine erste und seine letzte Messfeier.

Zu Beginn des Jahres 1945 begannen sich die Ereignisse zu überstürzen. Am 29. April 1945 nahten sich die Befreier dem KZ. Der Pfarrer von Dachau setzte sich für die Befreiung von Karl Leisner ein, der am 4. Mai, in Zivilkleidern, das grosse Tor zur Freiheit durchschritt. Er wurde in das Waldsanatorium bei Planegg gebracht, wo er liebevoll empfangen und gepflegt wurde. Es begann ein Ringen um Leben und Tod. Vom Mittwoch, 25. Juli 1945, stammt sein letzter Tagebucheintrag: «Segne auch, Höchster, meine Feinde!» Er freute sich noch am Besuch seiner Mutter und seiner drei Schwestern. Trotz zunehmender Schwäche zeigte er sich teilnahmsvoll und liebenswürdig. In der Morgenfrühe des Sonntags, 12. August 1945, betete der Priester, der bei ihm wachte, die Sterbegebeten und reichte ihm das Kreuz zum Kuss. Karl verstand die Geste, betete mit, reichte die Hände zum Abschied und starb. Acht Tage später wurde er in seiner Heimatstadt Kleve beigesetzt. Im Jahr 1966 wurden seine Gebeine exhumiert und zusammen mit denen von Heinz Bello (gestorben am 29. Juni 1944) und von Gerhard Storm (20. August 1942) in der Märtyrerkrypta des Xantener Doms beigesetzt. Am 23. Juni 1996 wurde Karl Leisner, gemeinsam mit Bernhard Lichtenberg, in Berlin durch Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.



St. Johannes-Basilika (Berlin), Fensterzyklus von Helga Lingnau-Sacks: «Blutzeugen und Ankläger aus christlicher Verantwortung im Dritten Reich», unter ihnen Karl Leisner.